

Fatima El-Tayeb  
*Schwarze Deutsche*  
Der Diskurs um  
»Rasse« und  
nationale Identität  
1890-1933

## **Schwarze Deutsche**

***Fatima El-Tayeb*, Dr. phil., studierte Geschichte und Amerikanistik. Sie arbeitet als Historikerin und freie Drehbuchautorin in Hamburg und Amsterdam.**

Fatima El-Tayeb

# Schwarze Deutsche

Der Diskurs um »Rasse« und nationale  
Identität 1890–1933

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

## Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Norbert Finzsch und Tina Fritsche. Ebenfalls dankbar für ihre vielfältige Unterstützung beim Abfassen dieser Arbeit und ihrer diversen Vorstufen bin ich Sook Ahn, Eileen Boris, Alev Deniz, Indra El-Tayeb, Ingrid El-Tayeb-Etzold, Barbara Endres, Hermann Etzold, Angelina Maccarone, Peggy Piesche, Beldan Sezen, Tina Renkl, Bernd-Jürgen Wendt und Houda Youssef.

2. Auflage, unveränderter Nachdruck 2020

ISBN 978-3-593-43158-1 E-Book (PDF)

Druck und Bindung: Books on Demand

**Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme**

**Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei**

**Der Deutschen Bibliothek erhältlich**

**ISBN 3-593-36725-4**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2001 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Druck und Bindung: KM-Druck, Groß-Umstadt

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

**Besuchen Sie uns im Internet: [www.campus.de](http://www.campus.de)**

# Inhalt

1. Einleitung.....	7
2. Die Etablierung des wissenschaftlichen Rassismus in Deutschland	
2.1 Neue Wissenschaftlichkeit und wissenschaftlicher Rassismus.....	18
2.2 »Arier«, »Langköpfe« und »natürliche Selektion«.....	20
2.3 Die Entstehung der Sozialanthropologie.....	25
2.4. Eugenik und Rassenhygiene.....	28
2.5 Der sozialanthropologische Rassebegriff.....	33
2.6 Das Bild der »schwarzen Rasse«.....	37
Exkurs: Ägypten.....	38
2.7 »Blutchaos« und »Bastardisierung«: Theorien zur »Rassenmischung«.....	50
2.8 Zusammenfassung.....	56
3. Das Kaiserreich: »Rasse«, Staatsbürgerschaft und nationale Identität	
3.1 Das koloniale Deutschland.....	60
3.2 Kolonialenthusiasten und Sozialanthropologen.....	64
3.3 Revisionisten und Radikale: Die SPD und die »Kolonialfrage«.....	69

3.4 »Deutsch-Südwestafrika« .....	76
3.5 Eugen Fischer und die »Rehobother Bastards« .....	83
3.6 Praktische Kolonialpolitik: »Mischlings«-Gesetzgebung in »Deutsch-Südwestafrika« .....	92
3.7 Die koloniale Mission: Kirchen und »Rassenfrage« .....	109
3.8 Die »Mischlings«-Debatte in Deutschland.....	118
Exkurs: Volk, Nation und »Rasse«.....	131
3.9 Zusammenfassung .....	139
4. Weimar: Demokratie und »Degeneration«	
4.1 Lebensumstände Schwarzer in Deutschland .....	142
Exkurs: »Rasse« und Sexualität .....	148
4.2 »Die Schwarze Schmach am Rhein« .....	158
4.3 »Rassenreinheit« und »Rheinlandbastarde« .....	167
4.4 Degeneration und »Negative Eugenik«: Die Sterilisierungsdebatte in der Weimarer Republik .....	171
4.5 Ausblick: Die Verfolgung schwarzer Deutscher im Nationalsozialismus .....	178
4.6 Zusammenfassung .....	200
5. Schluss.....	203
Literaturverzeichnis.....	213
Personenregister.....	227

# 1. Einleitung

1937 war mein Paß zuende. Ich ging zur deutschen Botschaft, zum deutschen Konsulat [...] »Was wollen Sie?« sagten sie dort. »Meinen Paß verlängern.« »Ihren Paß« fragten die. »Was sind Sie? Sind Sie Deutscher?« »Ja!« sagte ich, »hier ist mein Paß.« Er schaute hinein: »In Berlin geboren am 2. Oktober 1916 undsoweiter undsoweiter.« Dann hat er den Paß genommen und ist - ich weiß nicht, zu wem er gegangen ist - zum Konsul gegangen. Nach einer viertel Stunde ist er wieder gekommen. Ohne Paß. Ich sagte: »Ich dachte Sie wollen mir den Paß wiedergeben.« Er sagte: »Nein, ihren Paß behalten wir ein. Sie sind kein Deutscher mehr, es gibt keine schwarzen Deutschen.« (James Wonja Michael, in: Reed-Anderson 1995, 43)

Die Auseinandersetzung mit deutschem Rassismus in Vergangenheit und Gegenwart ist sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch innerhalb des akademischen Diskurses zumeist von folgenden Grundannahmen geprägt<sup>1</sup>:

- »Rassen« und Rassismus existieren unabhängig voneinander<sup>2</sup>
- Rassismus ist eine quasi-natürliche Erscheinung, die schon in Urzeiten existierte und mit steigender Zivilisiertheit und Aufgeklärtheit der modernen westlichen Gesellschaft in stetigem Abnehmen begriffen ist (vgl. Goldberg 1993, VIII u. 7)

---

1 Für eine nähere Darstellung der öffentlichen Diskussion siehe: Althoetmar 1992; Jäger/Januschek 1992 und Jäger/Link 1993. Die angeführten Werke liefern gleichzeitig Beispiele für den Grundtenor des wissenschaftlichen Diskurses. Siehe außerdem im folgenden explizit erwähnte AutorInnen und Reinfeldt/Schwarz 1992.

2 Dies ist die Position eines Großteils der modernen Anthropologie die sich um eine »wertfreie« Analyse und Klassifikation der menschlichen »Rassen« bemüht und dabei davon ausgeht, daß es sich bei letzteren um »natürliche Gegebenheiten« handele, deren Betrachtung von allem ideologischen Ballast befreit werden könne. Siehe u.a. James Shreeve, »Terms of Estrangement«, *Discover*, Nov. 1994, S. 57-63 und »Human Genome Diversity Project«, Stanford University, Morrison Institute, <<http://www.stanford.edu/group/morrinst/HGDP.html>> 9. 3. 1999.

- Deutschland muß sich zwar zu seiner antisemitischen Tradition bekennen, jedoch gab es nie einen mit ihr verbundenen deutschen Rassismus<sup>3</sup>
- In Deutschland lebte zu keiner Zeit eine relevante schwarze Minderheit<sup>4</sup>

Ziel dieser Arbeit ist es, darzulegen, daß die angeführten Annahmen auf unrichtigen Prämissen beruhen und ein Beharren auf ihnen als Grundlage der Auseinandersetzung mit Rassismus eine konstruktive Analyse der Vergangenheit und somit auch der zeitgenössischen Entwicklungen verhindern muß. Methodisch bezieht sie sich hierbei insofern auf die Diskursanalyse im Foucaultschen Sinne, als sie erstens »Diskurs« als ein System von Äußerungen begreift, die sich aufeinander beziehen und so ein System von Bedeutung schaffen<sup>5</sup>. Zweitens werden Diskurse sowohl als Ausdruck

---

3 So beschränken umfassende Rassismusstudien den Beitrag der deutschen Wissenschaft nahezu ausnahmslos auf die Frühgeschichte der Rassen Theorien und setzen, die deutsche Kolonialgeschichte weitgehend ausklammernd, 1933 als den Beginn des modernen Rassismus in Deutschland, betrachten ihn also nicht als Voraussetzung oder Bestandteil, sondern vielmehr Abfallprodukt des deutschen Antisemitismus. Darüber hinaus bleiben Schwarze als im Nationalsozialismus verfolgte Gruppe unberücksichtigt. So etwa Banton 1987; Chase 1977; Mosse 1990 und Ross 1982.

Untersuchungen, die sich speziell mit Deutschland befassen, lassen sich von der Tatsache, daß Eugeniker, Sozialanthropologen und nationalistische Bewegungen wie die Deutsche Kolonialgesellschaft vor 1914 selten radikal antisemitische Positionen vertraten, zu dem Fehlschluß verleiten, es habe entsprechend auch keinen systematischen Rassismus gegeben, so Smith 1984; Bergmann 1992; Klingemann 1987; Gothsch 1983 und Seidler/Rett 1988.

4 Bisher existieren nur drei historische Untersuchungen, die das Vorhandensein einer schwarzen Bevölkerungsgruppe in Deutschland berücksichtigen: Reiner Pommerin, »Sterilisierung der Rheinlandbastarde«, Das Schicksal einer farbigen deutschen Minderheit 1918 - 1937, Düsseldorf 1977; Peter Martin, Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Bewußtsein und Geschichte der Deutschen, Hamburg 1993 und Katharina Oguntoye, Eine afro-deutsche Geschichte. Zur Lebenssituation von Afrikanern und Afro-Deutschen in Deutschland von 1884 bis 1950, Berlin 1997.

Werke wiederum, die sich mit den deutschen Kolonien beschäftigen, stellen weiße deutsche SiedlerInnen und schwarze AfrikanerInnen einander gegenüber und lassen die dortige afro-deutsche Bevölkerung unberücksichtigt. Vgl. u.a. Benninghoff-Lühl 1983; Knoll/Gann 1989; Melber 1992; Mergner/Häfner 1989 und Rüdiger 1993.

5 Oder, konkret auf das Thema dieser Arbeit bezogen:

»Included in racist culture, as in culture generally, are ideas, attitudes and dispositions, norms and rules, linguistic, literary and artistic expressions, architectural forms and media representations, practices and institutions. These cultural expressions and objects embed meanings and values that frame articulations, undertakings, and projects, that constitute a

gesellschaftlicher Machtverhältnisse als auch Mittel zu ihrer Konsolidierung aufgefaßt (Foucault 1972, 120). Nützlich scheint dieser Ansatz, da die Notwendigkeit einer Untersuchung des deutschen Rassismus oft verneint wird, indem die Existenz »materieller« Indikatoren - einer langjährigen Kolonialgeschichte, einer signifikanten schwarzen Bevölkerung - bestritten wird<sup>6</sup>. In scharfem Kontrast hierzu steht jedoch die »immaterielle« Ebene. Wie allen MuttersprachlerInnen bekannt - jedoch nicht unbedingt bewußt - spielen Schwarze eine zentrale Rolle in der Vorstellungswelt der Deutschen. Von den »Zehn kleinen Negerlein« über den »Mohrenkopf« zu zeitgenössischen »Negerwitzen« ist die negative Symbolfunktion, die Schwarze auf der diskursiven Ebene erfüllen, nicht zu übersehen<sup>7</sup>. Im Sinne der Diskursanalyse anzunehmen, daß diese symbolische Instrumentalisierung die Sicht auf und den Umgang mit realen schwarzen Menschen bestimmte, scheint überzeugender als die Annahme, daß das Bild von Schwarzen irrelevant für die Existenz oder Nichtexistenz einer rassistischen Praxis sei<sup>8</sup>. Trotz dieses theoretischen Hintergrundes und obwohl die Arbeit sich durchaus in der Tradition jüngerer VertreterInnen der von Foucault beeinflussten *colonial* bzw. *race studies* sieht, bewegt sie sich methodisch jedoch weitgehend in

---

way of life. In this sense, a culture is both, and interrelatedly a signifying system and system of material production.« (Goldberg 1993, 8)

6 Siehe Anmerkung 5.

7 Ziel dieser Arbeit ist es nicht, eine quantitative oder qualitative Analyse dieser Symbolfunktion zu leisten. Siehe hierzu aber für den Bereich der »Alltagskultur« z.B.: Lorbeer/Wild 1991, für den der Literatur: Grimm, »Germans, Blacks, and Jews, or Is There a German Blackness of Its Own?«, in: Grimm/ Hermand 1986, 150-184.

8 Zumal nicht nur die symbolische Funktion, die einer bestimmten Gruppe zugewiesen wird, den Rahmen bildet, in dem das Verhalten der Gruppenmitglieder interpretiert wird, sondern auch umgekehrt konkrete Handlungen sofort einen Symbolwert erhalten:

»Representations thus, become allegorical; within hegemonic discourse every subaltern performer/role is seen as synecdochically summing up a vast but putatively homogenous community. Representations of dominant groups on the other hand, are not seen as allegorical but as >naturally< diverse, examples of the ungeneralizable variety of life itself. Socially empowered groups need not be unduly concerned about >distortions and stereotypes<, since even occasionally negative images form part of a wide spectrum of representations [...] Yet each negative image of an underrepresented group becomes, within the hermeneutics of domination, sorely overcharged with allegorical meaning as part of what Michael Rogin calls the >surplus symbolic value< of oppressed people; the way Blacks, for example, can be made to stand for something beside themselves.« (Shohat/Stam 1994, 183)

»traditionelleren« Gewässern<sup>9</sup>. So untersucht sie punktuell einige Diskurse der Dominanzkultur, nämlich der mit »Rasse« befaßten Wissenschaft, der Kolonialadministration (bzw. vor 1907 und nach 1918 des Außenministeriums) und der konservativen Presse<sup>10</sup>. Die zentralen Fragen sind, welches Bild von »Rasse« sich in diesen Diskursen fand bzw. konstruiert wurde, wie die Diskurse sich gegenseitig beeinflussten und ob sie inhaltlich entscheidend von politischen, sozialen und ökonomischen Veränderungen geprägt wurden oder eine, diese Änderungen transzendierende, Tiefenstruktur widerspiegeln<sup>11</sup>. Auch wenn die Analyse dieser Diskurse wichtige Erkenntnisse liefert, werden sie hier nicht (nur) als eigenständige Machtmanifestationen begriffen. Vielmehr wurden sie ausgewählt, da an ihnen überprüft werden kann, welche Auswirkungen dominante Diskurse und die von ihnen getragenen Ideen über »Rasse« auf das konkrete politische Handeln und soziale Interaktionen hatten. Dies geschieht, indem die Situation schwarzer Deutscher in Beziehung zu ihnen gesetzt und so die Verbindungen von Diskurs und Praxis aufgezeigt werden<sup>12</sup>. Zuvor soll

---

9 Als wichtige Angehörige dieser Richtung(en) wären, neben den bereits Zitierten, etwa Ann Laura Stoler und Patricia J. Williams zu nennen.

10 Das heißt auch, daß Quellen danach ausgewählt wurden, welchen Einfluß sie innerhalb der untersuchten Diskurse hatten bzw. inwieweit sie als »typisch« für diese gelten können. So zeigen etwa die Akten des Reichskolonialministeriums im heutigen Bundeszentralarchiv in Berlin die Verschränkung der Elitediskurse - so kontrollierte das Amt z.B. ständig die Resonanz seiner Politik in der konservativen Presse, während diese sich bemühte, ihre rassenpolitischen Forderungen durch Referenz auf die neuesten »wissenschaftlichen Erkenntnisse« zu untermauern -, der zeitgenössischen Öffentlichkeit waren sie jedoch nicht zugänglich und beeinflussten sie so nur mittelbar.

11 Auch wenn bewußt bestimmte gesellschaftliche Bereiche ausgewählt und andere, beispielsweise die Literaturproduktion, vernachlässigt wurden, ist die Tatsache, daß es zu keiner Darstellung eines »Gegendiskurses« innerhalb dieser Bereiche kommt, nicht gewollt, sondern darauf zurückzuführen, daß solche nicht existierten. D.h. Gruppen, die die rassistische politische oder wissenschaftliche Praxis kritisierten, erkannten dennoch die Regeln bzw. Grenzen des rassistischen Diskurses an. Wie anhand der SPD und der Kirchen gezeigt wird, war genau dies der Grund, warum die Kritik an der Praxis letztlich oberflächlich und ineffektiv blieb.

12 Und oft sind es allein diese Quellen, die einen Einblick in das Leben Afro-Deutscher zu Beginn des Jahrhunderts bieten. Das gilt für die Fälle, in denen sie Objekte der (kolonial)behördlichen »Rassenpolitik« wurden, aber auch für Selbstzeugnisse, etwa wenn Betroffene sich gezwungen sahen, ihr Deutschsein zu »beweisen«, um bestimmte Ansprüche, auf einen Paß, auf Arbeitslosenunterstützung usw., durchzusetzen.

jedoch kurz die Basis dargestellt werden, auf der sich die modernen Rassenideen entwickelten<sup>13</sup>.

Eine Einteilung der Menschheit in »Rassen« erfolgte erstmals im 17. Jahrhundert. Schon dieser relativ späte Zeitpunkt widerspricht der Annahme, bei der Postulierung von »Rassen« handele es sich lediglich um eine neutrale Beschreibung real vorhandener physischer Merkmale verschiedener Menschengruppen. Tatsächlich war die Einführung des Rassenbegriffs von Anfang an mit der Etablierung einer Hierarchie innerhalb der Menschheit verknüpft. Derartige Hierarchien existierten zwar schon zuvor, mit der beginnenden Aufklärung kam es jedoch zu einem entscheidenden Perspektivwechsel. Die bis dahin unbestrittene Dominanz der christlichen Lehre innerhalb Europas hatte es mit sich gebracht, daß das entscheidende Kriterium zur Bestimmung des Wertes eines Menschen die Frage der »Gläubigkeit« gewesen war. Wohl waren die traditionell negativen Konnotationen des Begriffes »schwarz« bereits im Zuge der Kreuzzüge auf die »schwarzen« AfrikanerInnen übertragen worden, wodurch diese Gruppe der »Ungläubigen« einen besonderen Status erhielt. Diese Entwicklung beinhaltete jedoch noch nicht eine systematische und irreversible Festschreibung der Minderwertigkeit Schwarzer. Auch ihnen bot sich im Übertritt zum Christentum die Möglichkeit zum, begrenzten, Aufstieg innerhalb der Hierarchie<sup>14</sup>.

Der von der Aufklärung propagierte Übergang vom »Glauben« zum »Wissen« eliminierte diese Möglichkeit. Der »aufgeklärte Mensch«, in

---

13 Zur verwendeten Begrifflichkeit: »Rasse« wird ausschließlich in der Darstellung der Theorien des wissenschaftlichen Rassismus verwendet, der Begriff wird darum immer in Anführungszeichen gesetzt (bei Begriffen, die sich aus diesem Konzept von »Rasse« ergaben – Rassenhierarchie, Rassentheorie etc. – wird dagegen, auch um der besseren Lesbarkeit willen, auf Anführungszeichen verzichtet).

Wird auf die sozialen Gruppen Bezug genommen, die aufgrund der nachhaltigen Wirkung des biologischen Rassebegriffs nach wie vor primär über ihre Hautfarbe definiert werden, finden sich die Bezeichnung »schwarz« und »weiß« (bzw. im Falle schwarzer Deutscher bedeutungsgleich auch »afro-deutsch«).

Für Gruppen, die sich deutlich aus Männern und Frauen zusammensetzen, wird die Pluralendung »-Innen« benutzt (etwa EuropäerInnen), für jene, in denen Frauen keine oder nur eine sehr untergeordnete Rolle spielten, hingegen die männliche Endung (z.B. Sozialanthropologen).

14 So wurden etwa die christlichen ÄthioperInnen wesentlich positiver beurteilt als andere AfrikanerInnen (vgl. Martin 1993, 15-23 u. 195). Auf die ambivalente Haltung der Kirchen zu den neuen Rassentheorien wird im Verlauf der Arbeit näher eingegangen.

Europa angesiedelt, verlangte als Gegenpol notwendigerweise den unzivilisierten »Naturmenschen«. Erst als sie eine ideologische Funktion erfüllte, erfolgte also die Konstruktion von »Rassen«. Indem bestimmte moralische Tugenden, sowie intellektuelle und künstlerische Fähigkeiten als »wertvoll« eingestuft und durch ein an der Antike orientiertes physisches Schönheitsideal an gewisse, idealisierte »weiße« Körpermerkmale geknüpft wurden, ergab sich ein Bewertungsrahmen, innerhalb dessen die Menschheit »objektiv« in klar umrissene Gruppen unterteilt und diese mit feststehenden, »natürlichen« Eigenschaften ausgestattet werden konnten. Alles andere als wertfrei wurde zunächst die »weiße Rasse« definiert und an der Spitze der »great chain of being« positioniert, während sich die Stellung der anderen »Rassen« daraus ergab, wie sehr ihnen die den Weißen zugeschriebenen Qualitäten angeblich fehlten (vgl. Mosse 1990, 28-100; Martin 1993, 195-232 und Bernal 1987, 189-232). So wurde »der Neger« als diametraler Gegensatz zum Weißen konstruiert und am unteren Ende der Seinskette eingeordnet<sup>15</sup>. Die Vertreter der Monogenese, der Lehre vom gemeinsamen Ursprung der »Rassen«, betrachteten ihn als in jeder Beziehung primitivsten Vertreter des Menschengeschlechts, die Anhänger der bis weit ins 19. Jahrhundert populären Polygenese gingen soweit, Schwarze als grundsätzlich andere Art, als besonders hochentwickelte Tiere einzustufen.

Neben der Rechtfertigungsfunktion, die diese Konstruktion bezüglich Sklaverei und Kolonialismus bot, war sie notwendiger Bestandteil der sich etablierenden neuen bürgerlichen Ordnung. Um sich der eigenen privilegierten Position innerhalb des Systems der Natur zu vergewissern, war ein Gegenpol nötig, der »naturegegeben«, »biologisch« unfähig war, den von den Europäern beanspruchten Grad der Zivilisation und Rationalität zu erreichen. Eine Unterordnung unter die dominierenden Werte der Moderne fungierte so für den Weißen zum einen als Beweis der eigenen Überlegenheit, zum anderen mußten - und konnten - diese Werte nicht in sozialpoliti-

---

15 Unbestritten bleibt hierbei, daß Frauen in Europa schon als »das Andere« definiert wurden, bevor die Idee von »Rassen« überhaupt existierte. Die Rassenhierarchie war jedoch zentral für die Konstruktion einer modernen westlichen Identität, die sich sowohl gegen den Rest der Welt als auch das eigene prämoderne Selbst abgrenzte und in der gender-Identität nicht »männlich« oder »weiblich«, sondern, implizit, »weiß« und männlich oder weiblich meint. Siehe hierzu den Exkurs »>Rasse< und Sexualität« in Kapitel 4; Bell/Blumenfeld 1995 und Thürmer-Rohr, *die tageszeitung*, 8.1.1993, 12f.

schen Diskursen problematisiert werden, solange sie biologisch definiert wurden. Mit der Ersetzung der »göttlichen« durch die »natürliche Ordnung« wurde die in Ansätzen seit Jahrhunderten bestehende Rassenhierarchie zementiert, das Verhältnis der »Rassen« zueinander wurde nun ein gänzlich statisches, eine »Erlösung« aus dem Status der Minderwertigkeit war unmöglich und der einzige Weg zum »Aufstieg« bestand für Schwarze in der völligen Unterwerfung unter die Herrschaft der Weißen.

Der entscheidende Anteil deutscher Theoretiker an dieser ersten Phase der Etablierung eines systematischen rassistischen Systems ist unbestreitbar. Es handelt sich gerade um diejenigen Autoren, deren Werke unfehlbar zur Belegung einer spezifisch westlichen, »aufgeklärten« philosophischen Tradition herangezogen werden. In der Auseinandersetzung mit ihnen wird der rassistische Tenor der Arbeiten jedoch gewöhnlich willkürlich ausgeklammert oder als irrelevant abgetan. Gerade für diese Aspekte der europäischen philosophischen Tradition gilt aber deshalb:

Philosophy is most powerful when it is invisible. Over the course of centuries philosophical theories may become so engrained in our culture and our intellectual life that we don't even recognize them as theories; they take on the cast of self-evident truth, part of the intellectual landscape that serves as a background for theorizing [...] Because they are invisible, they are neither questioned nor taken into account. (Lakoff 1986, 6; zit. nach: Jäger/Januschek, 1992. 214)

So behauptete etwa Immanuel Kant 1775 die inhärente geistige Minderwertigkeit Schwarzer (»Von den verschiedenen Rassen der Menschen«) und Georg Wilhelm Friedrich Hegel trug wahrscheinlich mehr als irgendein anderer dazu bei, Afrika als von Anbeginn an und für alle Zeiten außerhalb der zivilisierten Welt stehend abzuurteilen und den AfrikanerInnen einen entsprechenden, unwandelbaren Status als »Untermenschen« zuzuweisen:

Aus allen diesen verschiedentlich angeführten Zügen geht hervor, daß es die Unbändigkeit ist, welche den Charakter des Negers bezeichnet. Dieser Zustand ist keiner Entwicklung und Bildung fähig, und wie wir sie heute sehen, so sind sie immer gewesen. Der einzige wesentliche Zusammenhang, den die Neger mit den Europäern gehabt haben und noch haben, ist der der Sklaverei. In dieser sehen die Neger nichts ihnen Unangenehmes. (Hegel 1945, 144)

Ebenfalls schon 1775 hatte Johann Friedrich Blumenbach, Mitbegründer der wissenschaftlichen Anthropologie, erstmals eine Rasseneinteilung geschaffen, die nicht mehr primär auf geographischen, sondern »charakterlichen« Kriterien beruhte (veröffentlicht 1795 als »De generis humani varietate

nativa»). Der »Rassengliederung« der Menschheit seines Lehrers, des schwedischen Biologen Carl von Linné, in Europäer, Amerikaner, Asiaten und Afrikaner fügte er die fünfte Gruppe der »Malaien« hinzu. So schuf er eine Hierarchie, an deren Spitze der »Kaukasier« als Idealtypus des Menschen stand, zwei absteigende Linien führten über den »Amerikaner« zum »Asiaten« und über den »Malaien« zum »Afrikaner«. Auch die zur anatomischen Untermauerung der Rassentheorien benutzten »Wissenschaften« der Physiognomik, der psychologischen Gesichtsdeutung, und Phrenologie, der Charakterdeutung aufgrund der Schädelform, waren im späten 18. Jahrhundert von Deutschen entwickelt worden (vgl. Mosse 1990, 47-52).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu einer erneuten Verschärfung der rassistischen Ideologie. Als Konsequenz des enormen Entwicklungsschubes auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Entstehung von eng an deren Methodik orientierter »sozialer Wissenschaften« etablierte sich ein sozialdarwinistisch geprägter »wissenschaftlicher« Rassismus, der, bestehende Theorien aufgreifend, rassistische Klischees systematisierte und durch wissenschaftliche »Beweise« zu festigen suchte, deren Objektivitätsanspruch sich auf ein heute noch als legitim geltendes Wissenschaftsbild stützte. An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit ein. Oft wird vorausgesetzt, daß die deutsche Wissenschaft in dieser zweiten Phase der Institutionalisierung des Rassismus, zumindest insofern er sich gegen Schwarze richtete, keine relevante Rolle spielte (so Banton/Harwood 1975, 42; Pommerin 1979, 11; Mosse 1990, 211f. und Bergmann 1992, 59f.). Begründet wird diese Annahme damit, daß Deutschland im Gegensatz zu Staaten wie den USA, Frankreich und England weder innerhalb der eigenen Bevölkerung noch in seiner kurzen Kolonialphase in nennenswerter Weise mit Schwarzen konfrontiert worden sei und sich so zum einen kaum an der Etablierung des modernen Rassismus beteiligte und sich dieser zum anderen nicht in der deutschen Gesellschaft verankerte<sup>16</sup>.

Der erste Teil der Arbeit ist der Darstellung des entgegen dieser These sehr wohl vorhandenen Beitrages der deutschen Forschung zur Etablierung der neuen, wissenschaftlichen Rassentheorien gewidmet. Die sozialdarwinisti-

---

16 Innerhalb dieser Argumentation wird der Antisemitismus weniger als mit dem Rassismus verknüpft denn ihn ersetzend betrachtet.

schen Publikationen, insbesondere die sozial-anthropologische Zeitschrift *Politisch-anthropologische Revue*, boten die Möglichkeit zu ausführlichem Quellenstudium. Über die Darlegung der aus diesem gewonnenen Erkenntnisse hinaus, geht es jedoch auch um das Sichtbarmachen des intellektuellen Kontexts der »Rasseforscher«, der sie sowohl mit auf den ersten Blick nicht mit Rassenhierarchien befaßten Spielarten des Sozialdarwinismus wie Eugenik und Sexualwissenschaft als auch den Rasseforschern anderer Nationen verband. Aus der Analyse der sozialdarwinistischen Literatur ergibt sich deutlich, daß eine deutsche Variante des wissenschaftlichen Rassismus existierte, die keineswegs weniger systematisch oder »harmloser« war als etwa die der Vereinigten Staaten. Vielmehr wurde der »wissenschaftlichen« Untermauerung der Rassenhierarchie insbesondere durch zahlreiche Untersuchungen der als »niedrigste Rasse« gekennzeichneten Schwarzen große Aufmerksamkeit geschenkt. Ebenfalls breiten Raum nahm die Darstellung der Gefahren der »Rassenmischung«, besonders zwischen der »höchsten«, »nordischen« und »niedrigsten«, »schwarzen Rasse« ein, bedrohte sie doch mehr als alles andere die Aufrechterhaltung der als »natürliche Ordnung« gesetzten Rassenhierarchie.

Die Etablierung eines derartigen in sich geschlossenen, extrem rassistischen Denksystems innerhalb der deutschen Wissenschaft war ebenso von sozialen Entwicklungen beeinflusst wie es gesellschaftliche Konsequenzen nach sich zog. Und zwar, wie im zweiten Teil dargelegt, nicht erst 1933, sondern bereits zu Beginn des Jahrhunderts, also in der Frühphase der Entstehung der sozialdarwinistischen Ideologie. Die deutsche Kolonialpolitik in Südwestafrika ist hier von größter Wichtigkeit, da in den dreißig Jahren deutscher Herrschaft ein perfektioniertes System der Unterdrückung und Kontrolle entstand, das ohne die ideologische Vorarbeit der Rassenforscher undenkbar gewesen wäre und das innerhalb der deutschen Gesellschaft langlebige Strukturen für den Umgang mit Angehörigen »niederer Rassen« etablierte. Wie den Akten des ehemaligen Reichskolonialamtes und denen der in den Kolonien stark engagierten Kirchen zu entnehmen ist, war es nicht nur die Politik, sondern gerade die zivile Siedlerbevölkerung, die ihre Haltung explizit auf sozialdarwinistische Theorien stützte. Wie sehr diese Teil des gesellschaftlichen *mainstream* waren, zeigt neben der Untersuchung offen sozialdarwinistischer Gruppierungen gerade auch eine Analyse der Auffassungen derjenigen Kräfte, die sich in Opposition zum wissenschaftli-

chen Rassismus sahen, namentlich der Sozialdemokratie und der Kirchen. Daß auch sie dessen Grundannahmen weitestgehend teilten, läßt sich insbesondere an der im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts stattfindenden Debatte um »Mischehen« darlegen. Bei dieser ging es vor allem um die Frage, wie mit den bürgerlichen Rechten von Menschen afrikanisch-deutscher Abstammung umzugehen sei. Verlauf und Ergebnisse dieser Auseinandersetzung führten dazu, daß sich der Begriff »schwarze Deutsche« bis in die Gegenwart hinein für einen großen Teil der Öffentlichkeit als Oxymoron darstellt. Obwohl seit dem 15. Jahrhundert eine schwarze Minderheit in Deutschland lebt, groß genug um zum »Studienobjekt« der ersten deutschen Rasseforscher zu werden<sup>17</sup>, ist sie nie zu einem akzeptierten oder auch nur wahrgenommenen Teil der Bevölkerung geworden<sup>18</sup>. Dies beruht m. E. weniger darauf, daß es sich um eine relativ kleine Gruppe handelt, als vielmehr auf der Verinnerlichung einer rassistischen Volksdefinition, die sich um die Jahrhundertwende festigte, im Nationalsozialismus ihre extremste Ausprägung fand und heute noch keineswegs überwunden ist. Aus diesem Grunde scheint eine intensive Analyse des in den Kolonien praktizierten und innerhalb Deutschlands mit einem hohem Publizitätsgrad diskutierten grundsätzlichen Ausschlusses Deutscher afrikanischer Abstammung aus der »Volksgemeinschaft« aufgrund einer durch die sozialdarwinistischen Theorien gerechtfertigten Postulierung ihrer kulturellen und »rassistischen« Minderwertigkeit und »Fremdheit« von größter Wichtigkeit.

Den Schwerpunkt dieser Arbeit macht die Phase von 1890 bis 1914 aus. Zum einen, da sich hier die Konsolidierung rassistischer Konstrukte beobachten läßt, zum anderen, da dieser Zeitraum bei sich mit Deutschland befassenden Rassismusanalysen bisher außer acht gelassen wurde. Es geht jedoch nicht nur darum, die Ursprünge rassistischer Strukturen, sondern auch

---

17 So etwa Sebastian Münster, *Cosmographia*, 1544, und Samuel Thomas Sömmering, *Ueber die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer*, 1784. Während Münster sich mit der »Erklärung« der »schwarzen« Hautfarbe befaßte, benutzte der Blumenbach-Schüler Sömmering Leichen Afro-Deutscher aus der seit 1780 bei Kassel existierenden »Mohrenkolonie Mulang« für seine anatomischen Studien, die seine These von der Affenähnlichkeit Schwarzer bestätigen sollten (vgl. Martin 1993, 46 u. 229).

18 Auf die Geschichte schwarzer Deutscher bis zum 20. Jahrhundert kann hier nicht näher eingegangen werden. Siehe zu diesem Thema Oguntoye/Opitz/Schultz 1986 und Martin 1993. Studien, die sich entweder mit der Geschichte von Minderheiten in Deutschland oder der afrikanischen Diaspora befassen, haben Afro-Deutsche bisher außer acht gelassen.

ihre Verankerung im allgemeinen Bewußtsein, sowohl auf akademischer wie gesellschaftlicher Ebene, und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Situation schwarzer Deutscher aufzuzeigen. Aus diesem Grunde ist es unerlässlich, auch die Entwicklung in der Weimarer Republik und, überblicksartig, im Nationalsozialismus darzustellen. Die in Weimar geführte Kampagne gegen die Kinder schwarzer Besatzungssoldaten, von allen gesellschaftlich relevanten Gruppen getragen, und der von der Regierung erwogene Plan ihrer zwangsweisen Sterilisierung, lassen sich mit dem Wissen um die Vorgeschichte im Kaiserreich als logische Konsequenz einer rassistischen Ideologie begreifen, die mit der systematischen, und maßgeblich durch Wissenschaftler vorangetriebenen Verfolgung im NS-Staat ihrer Höhepunkt fand.

Der chronologische und thematische Aufbau der drei Hauptteile der vorliegenden Arbeit soll es ermöglichen, die Kontinuität rassistischer Konzepte und ihr Wirken auf verschiedenen Ebenen nachzuvollziehen. Es versteht sich von selbst, daß dieser Prozeß nicht im Jahre 1945 endete. Im abschließenden fünften Kapitel wird daher nicht nur die Bedeutung dieser Phase des modernen deutschen Rassismus rekapituliert, sondern auch die Konsequenz aus ihrer weitgehenden Ignorierung durch Gesellschaft und Wissenschaft dargestellt und für eine Interpretation der Gegenwart im Licht der aus dem Studium der Vergangenheit gewonnenen Erkenntnisse plädiert.

## 2. Die Etablierung des wissenschaftlichen Rassismus in Deutschland

### 2.1 Neue Wissenschaftlichkeit und wissenschaftlicher Rassismus

With its catalogues, indices, and inventories, classification establishes an ordering of data; it thereby systemizes observation. But it also claims to reflect the natural order of things. This ordering of representations accordingly always presupposes value: Nature ought to be as it is, it cannot be otherwise. So the seemingly naked body of pure facts is veiled in value.

(Goldberg 1993, 49)

Der in seinen Grundzügen bereits konsolidierte Glaube an die exakte Erklär- und damit Bewertbarkeit der Natur, einschließlich der Menschheit, erhielt gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Qualität. Ausgelöst zunächst vor allem durch Darwins Evolutionstheorie (»The Origin of Species by Means of Natural Selection«, London 1859) und verstärkt durch die Wiederentdeckung der Mendelschen Erbgesetze im Jahre 1900, wurde das rassistische Hegemonialdenken auf eine neue »wissenschaftliche« Basis gestellt. Disziplinen wie Anthropologie, Sexualwissenschaft und Eugenik, deren Studienobjekt der Mensch war, glaubten mit den neuen Methoden der Empirie und Statistik zu Ergebnissen zu gelangen, die in ihrer Exaktheit Naturgesetzen entsprachen. Der Baconische Wissenschaftsbegriff, der den Forscher als vorurteilslosen Betrachter der vorhandenen Tatsachen sah, wurde in keiner Weise in Frage gestellt (vgl. Banton 1987, XVf.). Nicht subjektive Wahrnehmung, sondern »objektive Fakten« bestimmten die Analyse des Menschen. Indem sein Körper vermessen und kategorisiert wurde, meinte man sein innerstes Wesen erschließen zu können. Ein Katalog physischer Merkmale stand für die ererbte, »biologische« Wertigkeit, die es erlaubte, die Menschheit in einer »natürlichen« Hierarchie zu ordnen, die denjenigen an der Spitze ebenso »naturgemäß« die größten Rechte einräumte.

Dieses in sich geschlossene Denksystem des Sozialdarwinismus verhinderte eine Auseinandersetzung mit dem problematischen Faktum, daß der Mensch zum einen als ausschließliches Produkt seiner Anlagen betrachtet wurde, eine Negation sowohl des freien Willens als auch aller Milieuthorien, zum anderen aber in seiner Funktion als Beschreiber eben dieses Zustandes über die biologisch bestimmte Ebene hinausging. Die Fähigkeit zur Reflexion und damit auch zur Transzendierung der natürlich vorgegebenen Zustände, exemplarisch hierfür die Eugenik, wurde jedoch nur einer bestimmten Menschengruppe zugestanden - eben derjenigen, deren Interessen die sozialdarwinistischen Theorien dienten. Kritik an diesem Ansatz mußten wiederum diejenigen üben, denen so die Position des »Anderen« und das hieß automatisch Minderwertigen zugeschrieben wurde<sup>19</sup>. Durch ihr biologisches, d.h. »objektives« Anderssein war ihnen aber per definitionem die Möglichkeit einer gleichwertigen Auseinandersetzung genommen, da ihre abweichende, die Hierarchie in Frage stellende Position aus physischen Fehlfunktionen bzw. genetischen Defiziten erklärbar war und sie somit, in den Augen der Sozialdarwinisten, nie ihren Objektstatus verloren. Da dieses System, in aufklärerischer Tradition, Gültigkeit für die gesamte Menschheit beanspruchte, gelang es ihm, einen Großteil dieser Menschheit in einen Diskursrahmen zu zwingen, aus dem er sich weder befreien konnte, noch Handhabe besaß, die eigene, angebliche Minderwertigkeit zu widerlegen<sup>20</sup>.

Das Gebiet, auf dem dieser Ansatz wahrscheinlich die größten, mit Sicherheit aber die dauerhaftesten Auswirkungen hat, ist die Rassenforschung<sup>21</sup>. Die Definition von Kultur als Natur ist kennzeichnend für die

---

19 Je nach Fokus waren dies in der Hauptsache Schwarze, JüdInnen, Frauen und Homosexuelle, die Kategorien konnten aber je nach Bedarf erweitert oder auch eingeschränkt werden.

20 »Diskurs« wird hier im Foucaultschen Sinn als System von Äußerungen verstanden, die ihre Bedeutung durch den gegenseitigen Bezug erhalten. Da dieses System die gesellschaftlichen Machtverhältnisse widerspiegelt, können inhaltlich divergente Aussagen die Regeln des Diskurses verletzen und daher als »unsinnig« oder »irrelevant« zurückgewiesen bzw. negiert werden (vgl. Henning, in: LaCapra/Kaplan 1982, 153-196).

21 Während etwa der Einfluß der Sexualwissenschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts durch die von Freud begründete Psychoanalyse zurückgedrängt wurde, sind zahlreiche Aspekte der sozialdarwinistischen Rassenforschung Teil auch der modernen (populär)wissenschaftlichen Rassentheorien.

Funktionsweise von Ideologien im allgemeinen, in diesem Falle ist sie, und das sicher nicht zufällig, jedoch besonders langlebig (vgl. Goldberg 1993, 3 und Eagleton 1988, 120). Auch wenn die Existenz von biologischen Rassen inzwischen von der Wissenschaft selbst widerlegt wurde, existieren selbige nicht nur als soziale Konstrukte, sondern als biologisierte, »natürliche« Realitäten weiter - und zwar wie sich zeigen wird sowohl im Bewußtsein der Allgemeinheit, als auch dem der Wissenschaft.

## 2.2 »Arier«, »Langköpfe« und »natürliche Selektion«

Irre ich mich aber nicht, so leben wir heute in einer Zeitenwende, die sich im Gegensatz zu der vergehenden geschichtlichen, ja geschichtelnden (historizistischen) Zeit, im Gegensatz zu der Zeit der Umweltlehren, zu der Zeit, die überall Entwicklung, Bedingung, Abhängigkeit und Werden sah - die sich im Gegensatz zu all diesen ablebenden Anschauungen dem *Wesen* selbst, dem geschichtslosen *Sein* der Dinge zuwendet. (Günther 1926, 4. Hervorhebung i. O.)

Die Vertreter der Rassenforschung im Deutschland des späten 19. Jahrhunderts lassen sich nicht zu einer homogenen Gruppe zusammenfassen. Es etablierten sich vielmehr, grob gesagt, eine sozialanthropologische und eine eugenische Richtung. Die Differenzen zwischen diesen Schulen, die teils ideologischer Natur waren, teils auf wissenschaftlichen und nicht zuletzt auf persönlichen Konflikten beruhten, erstreckten sich jedoch nicht auf die grundsätzliche Haltung zur »Rassenfrage«. Es herrschte Einigkeit darüber, daß verschiedene »Rassen« mit eindeutigen Charakteristika und ungleichen Fähigkeiten auszumachen seien. Entsprechend operierten alle Rassentheoretiker im wesentlichen von einer gemeinsamen Basis aus, die sich aus einigen »grundlegenden« Werken konstituierte. Es soll daher zunächst diese Basis dargestellt werden, bevor auf die Unterschiede zwischen den sozialdarwinistischen Richtungen eingegangen wird. Nicht nur chronologisch an erster Stelle zu nennen ist hier Arthur de Gobineaus 1853-55 veröffentlichter »Essai sur l'inégalité de races humaines«. Gobineau (1816-1882), französischer Diplomat ohne wissenschaftliche Vorbildung, verfolgte mit seinem Werk eine deutliche politische Zielsetzung. Er suchte die Ursache für die Ablösung des Feudalismus, für ihn das ideale gesellschaftliche System, durch die Herrschaft von Bürgertum und Proletariat, ausgedrückt in der Revolution von 1848. Indem er die Rasse und nur sie allein als treibende

Kraft der Geschichte darstellte, kam er zu einer Theorie, die im zunehmenden Verlust der »Rassenreinheit« der »Arier« den Ursprung des Untergangs der Zivilisation ausmachte. Die Arier, das weiße »Urvolk«, das alle altbekannten positiven Eigenschaften in sich vereinte, hatte sich laut Gobineau von Asien aus über die Welt verbreitet. Nach Vermischung mit den »Urnegern«, aus der Semiten und Hamiten hervorgingen, schuf es die vorderasiatischen und nordafrikanischen Kulturen, durch die Mischung mit den »gelben« finnischen Ureinwohnern Europas entstanden die modernen europäischen Völker. Gobineau sah die »Rassenmischung« also sowohl als unvermeidbar als auch als Voraussetzung für die Entstehung von Kultur<sup>22</sup>. Dennoch überwogen für ihn bei weitem die negativen Konsequenzen dieses Vorgangs, da die Verbindung des »arischen« mit dem »minderwertigen«, aber dominanten »farbigen Blut« zu einem allmählichen Aussterben der weißen Rasse führe und damit, da allein die Weißen Zivilisation schaffen konnten, zum Untergang der »Kulturwelt«. Als exemplarisch hierfür betrachtete er die Situation in Frankreich. Allein in der Aristokratie waren noch überwiegend »arische« Elemente zu finden, d.h. dort dominierten Freiheitsliebe, Vergeistigung und Ehrgefühl; das Bürgertum hingegen hatte bereits die Eigenschaften der »gelben Rasse«, Materialismus und Engstirnigkeit, übernommen; während der »Pöbel« in seiner Dummheit, Animalität und Lenkbarkeit den Schwarzen entsprach<sup>23</sup>. Anhänger und Gegner Gobineaus waren sich darin einig, daß seine Ausführungen nicht den Status der neuen Wissenschaftlichkeit beanspruchen konnten: Er hatte für die wenigsten seiner Behauptungen Belege angeführt und gerade seine historischen Darstellungen zeugten von grober Unkenntnis der geschichtlichen Abläufe. Aber seine Methode der Gesellschaftsanalyse auf rassistischer Grundlage konnte, obwohl es ihm selbst um die Stärkung eines untergehenden Systems, des Feudalismus, ging, auch von denjenigen genutzt werden, die nicht eine Rückkehr zu tradierten Systemen, sondern eine Modifizierung der modernen Industriege-

---

22 »Kulturtragend« innerhalb dieser Mischvölker war nach Gobineau allerdings stets nur der Teil, bei dem das »weiße Blut« dominierte, nämlich die Oberschicht.

23 Gobineaus Hauptwerk wurde zwischen 1902 und 1907 als "Versuch über die Ungleichheit der menschlichen Rassen" ins Deutsche übertragen. Siehe auch: Schemann (1910), Young (1968) und die Aufsätze Ludwig Woltmanns in der Politisch-anthropologischen Revue 1907/8, »Klemm und Gobineau«, S. 673-697, und »Grundfragen der Rassenpsychologie«, S. 97-102.

sellschaft anstreben. So wurden gewisse Grundannahmen, die er als erster in dieser Systematik dargestellt hatte, zum Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Rassentheorien<sup>24</sup>. In erster Linie zu nennen sind die Existenz von »Rassen« mit durch Umwelteinflüsse nicht modifizierbaren körperlichen und vor allem »seelischen« Eigenschaften, die absolute Überlegenheit der »weißen Rasse« und die katastrophalen Folgen besonders der »heterogenen Rassenmischung«<sup>25</sup>. Gemeinsam formten sie die Basis einer allein »Rassekräfte« anerkennenden Geschichts- und Gesellschaftstheorie.

Obwohl Gobineau selbst als strenggläubiger Katholik die Theorie seines Zeitgenossen Charles Darwin (1809-1882) strikt ablehnte, machten sich die Rassenforscher im folgenden daran, beide Ansätze zu verbinden. Die Evolutionslehre revolutionierte nicht nur die Naturwissenschaften, sondern wurde auch von all jenen benutzt, die ein Interesse daran hatten, soziale Zustände als naturgesetzliche Gegebenheiten darzustellen. Sie bot die Möglichkeit, den Glauben an die unterschiedliche Wertigkeit der menschlichen »Rassen« und den damit verbundenen Kampf um Vorherrschaft als Teil eines natürlichen Vorgangs darzustellen<sup>26</sup>. Wenn die Entstehung der gesamten belebten Natur nachweislich auf einem ständigen Überlebenskampf beruhte, in dem sich nur die Besten durchsetzten, mußte es sich mit der Menschheit genauso

---

24 Natürlich hatte auch Gobineau Vorläufer, so etwa den Deutschen Gustav Klemm, dessen Buch »Ueber die ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschenstämme für höhere geistige Entwicklung« 1849 erschien. Klemm teilte die Menschheit in »aktive«, hochwertige und »passive«, minderwertige Rassen. Zur ersten Kategorie zählte die »kaukasische Rasse« einschließlich der Semiten, zur letzteren der Rest der Menschheit. Zwar sah auch Klemm die Kaukasier, und unter ihnen besonders die Germanen, als allein kulturfähig, doch beurteilte er die »Rassenmischung« weit weniger negativ als Gobineau, sah in ihr vielmehr, bereits an der aktiv/passiv Einteilung erkennbar, die Entsprechung der gegenseitigen Ergänzung von Mann und Frau. Der Einfluß seines Werkes blieb jedoch weit hinter dem Gobineaus zurück.

25 Während Gobineau die Mischung europäischer Völker in einigen wenigen Fällen positiv bewertete, beschrieb er die Konsequenzen der Mischung von schwarz und weiß, von ihm in Brasilien »studiert« mit der später gebräuchlicheren Terminologie der »Entartung«, die für ihn das Entstehen »rasseloser Elemente« darstellte.

26 Eine nähere Darstellung der Evolutionstheorie scheint hier nicht nötig. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß Darwin, obschon er das Prinzip der natürlichen Auslese in der »Origin of Species« gerade nicht auf menschliche Gesellschaften anwandte, den Grundgedanken des »Kampfes ums Dasein« aus T. R. Malthus' Bevölkerungstheorie (Essay on the Principle of Population, London 1798) übernommen hatte. Im 1871 veröffentlichten »The Descent of Man« vertrat er zudem eindeutig sozialdarwinistische Positionen.